

Beiträge zur Podiumsdiskussion während der DGUF-Tagung in Neuruppin, 10.05.02

Hermann Ament

Meine Damen und Herren,

ich bin als Vertreter des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumforschung hierher eingeladen worden, und ich sage es mit aller Deutlichkeit: Der West- und Süddeutsche Verband ist in erster Linie schuld an den Kalamitäten, mit denen wir uns heute herumzuschlagen haben.

Vor über 100 Jahren gegründet, hat dieser Verband als erster überregional Institutionen und Personen vereinigt, die auf demjenigen Forschungsgebiet tätig waren, das wir heute als Vor- und Frühgeschichtsforschung im weitesten Sinne bezeichnen. In der Bemessung seines Arbeitsgebietes ist er aber auf halbem Wege stehen geblieben: Nicht das ganze damalige Deutsche Reich hat er als sein Arbeitsfeld betrachtet – was nach der deutschen Einigung von 1871 durchaus denkbar gewesen wäre –, sondern er hat sich auf das von Römerzeit und Limes geprägte Süd- und Westdeutschland beschränkt. Schon der Name riecht nach Kantönligeist und Provinzialität; "west- und süddeutsch" ist bis heute ein Zungenbrecher, aus dem immer wieder unversehens "südwestdeutsch" wird. Welches Gebiet damit gemeint ist, bleibt im Ungewissen: Nicht einmal das aktuelle Logo des Verbandes kann in dieser Hinsicht eine klare Aussage treffen. Auch "Altertumforschung" ist nicht nur inhaltlich falsch, sondern bleibt im Verständnis der Öffentlichkeit völlig blaß.

Gleichwohl hat das Konzept des West- und Süddeutschen Verbandes immer wieder Nachahmung gefunden, zuerst 1904 bei der Gründung des Nordwestdeutschen Verbandes, in der Zwischenkriegszeit bei den eher ephemeren Erscheinungen des Mitteldeutschen und des Ostdeutschen Verbandes, nach dem Krieg in der DDR bei dem gescheiterten Versuch, einen "Nordost- und Südostdeutschen Verband" zu gründen und schließlich 1990 bei der Gründung des Mittel- und Ostdeutschen Verbandes.

Daß wir uns recht verstehen: Es liegt mir fern, den Gründervätern des West- und Süddeutschen Verbandes Borniertheit und mangelnden Weitblick vorzuwerfen. Aber es ist sicher nicht ohne Auswirkung geblieben, daß schon die erste Verbandsgründung innerhalb unseres Faches unter partikularen Auspizien stand.

Notwendig wäre – nach meiner Auffassung und nach der Auffassung der Mehrheit im West- und Süddeutschen Verband – die Schaffung eines gesamtdeutschen Verbandes, eines Verbandes auf gesamtstaatlicher Ebene.

Einem solchen Verband oder einer ihm vergleichbaren Einrichtung sollten vor allem zwei Aufgabenfelder zugewiesen werden, die anders nicht kompetent bedient werden können:

(1) Repräsentanz und Interessenvertretung nach außen. Nur ein solcher Verband wäre befugt und in der Lage, die Interessen unseres Faches, und zwar des gesamten Faches, nach außen zu vertreten

(a) auf gesamtstaatlicher Ebene, also gegenüber Institutionen des Bundes oder anderen auf Bundesebene tätigen Einrichtungen (Denkmalrat; Kulturstiftung der Länder u.a.), aber auch gegenüber der bundesweiten Öffentlichkeit und den überregional tätigen Medien,

(b) auf internationaler und namentlich auf europäischer Ebene – ein bereits jetzt sehr wichtiges Feld, das in Zukunft sicher noch an Bedeutung gewinnen wird.

(2) Fachinterne Integration, namentlich durch Ausrichtung eines fachweiten und bundesweiten Kongresses.

Zu einem Wissenschaftsfach gehört notwendigerweise eine Reihe von Einrichtungen: Forschungsinstitute, Ausbildungsstätten, Publikationsorgane für den schriftlichen Diskurs, aber auch und nicht zuletzt Tagungen und Kongresse für den mündlichen Diskurs. Dabei dürfen sich letztere nicht nur in Spezialistenzirkeln und Regionaltagungen erschöpfen, sondern es muß auch – in gehörigen zeitlichen Abständen – den das ganze Fach und das ganze Land umfassenden großen Kongreß geben. Durch ihn erfährt das Fach sich selbst und – aber das ist nachrangig – stellt sich nach außen dar. Die Vorbereitung und Durchführung solcher Kongresse ist eine wesentliche Aufgabe für einen Gesamtverband bzw. für eine vergleichbare Einrichtung.

Was ist zu tun?

Realistischer gefragt: Was kann getan werden?

Wie die Dinge heute liegen, hat die *tabula rasa* keine reale Chance. Wir können nicht die vorhandenen und zum Teil seit langem gewachsenen Verbandsstrukturen restlos abräumen und etwas völlig Neues konstruieren. Die sich anbietende Lösung ist, die vorhandenen Strukturen zu bündeln, aus ihnen heraus die im gesamtstaatlichen Rahmen zu bewältigenden Aufgaben einer zentralen Einrichtung zu übertragen und diese Einrichtung gemeinsam – auch wirtschaftlich – zu tragen. Die drei Altertumsverbände haben ein solches Modell durch Einrichtung eines gemeinsamen "Präsidiums" bereits seit einem Jahrzehnt erprobt, mit durchaus ermutigendem Erfolg. Unter den obwaltenden Umständen tritt der West- und Süddeutsche Verband dafür ein, dieses Modell über den Kreis der Altertumsverbände hinaus zu erweitern und auf diese Weise eine zentrale Verbandsstruktur zu schaffen. Wie das im einzelnen gehen könnte, dazu kann Ihnen Herr v. Schnurbein Näheres sagen.

*Univ.-Prof. Dr. Hermann Ament
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Schönborner Hof
Schillerstr. 1
D - 55116 Mainz.*